

7538.



Bum Andenken

an



Carl Wilhelm Helwig,

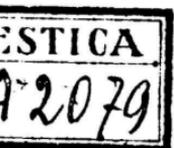
weil. Justizbürgermeister in Dorpat.

Der Ertrag ist zum Besten armer Schulkinder bestimmt.



Dorpat,

Gedruckt und zu haben bei C. J. Karow, Universitäts-Buchhändler.



1865.

Gegen den Druck dieser Begräbnisreden ist nach vorgängiger Durchsicht von
Seiten des Livl. Evang. luth. Consistoriums nichts einzuwenden.

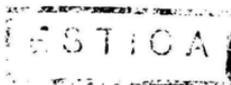
Riga Schloß, den 30. September 1865.

Dr. Christiani,
Vicepräses.

Secr. Eckardt.

Von der Censur erlaubt.

Dorpat, den 8. September 1865.



A 2079

3409

Nachruf,

abgedruckt aus der Dörptschen Zeitung vom 31. August 1865.

Am heutigen Tage Morgens 6³/₄ Uhr verschied nach langem, mehrjährigem, schweren Leiden der Justizbürgermeister unserer Stadt Carl Wilhelm Helwig. Der Verstorbene wurde als Sohn eines Kaufmanns am 11. October 1797 geboren. Seine erste Schulbildung erhielt er in einer Kreisschule, aus welcher entlassen, er als Registrator des Doblenschen Hauptmannsgerichts im Jahre 1812, somit im Alter von 15 Jahren angestellt wurde. Nachdem er diese Stelle im Jahre 1817 aufgegeben, begann er von Neuem seine Schulbildung auf dem Mitauschen Gymnasium und absolvirte dieses und das juristische Studium in Dorpat, nach dessen Beendigung er die damals selten ertheilte Würde eines Candidaten der Rechte erhielt, im Laufe von nur 5 Jahren. Wenige Monate nach beendeten Studien wurde er als Secretair der Cancelllei des General-Gouverneurs von Liv-, Est- und Kurland angestellt, hierauf 1827 Secretair des Rigaschen Niederlage-Zoll-Amtes und 1831 Justizbürgermeister der Stadt Dorpat. — Während seines vieljährigen Dienstes wurden dem Verstorbenen vielfache Anerkennungen seines Monarchen zu Theil, seine Mitbürger aller Stände ehrten ihn aber bei seinem 25jährigen Jubiläum als Bürgermeister.

Dies die äußeren Umrisse des Lebens eines seltenen Mannes. Selten durch seine Energie, seinen Rechtsinn und seine Uneigennützigkeit. Streng in seinen Anforderungen durfte er es auch gegen Andere sein. Selbstgenügsam gönnte er sich nichts als Mühe und Arbeit. Ein Bürgermeister — war er schlicht in seinem Sinn und allen Bürgern ein Muster einfacher Lebensweise. In treuer Hingebung an die Stadt that es ihm Niemand zuvor: ihr widmete er seine besten Jahre und für sie wirkte er in guten

und bösen Tagen trotz mannigfacher Leiden. Ein Mann ohne Furcht, wo es galt das gute Recht zu vertreten und rücksichtslos gegenüber niedriger Gesinnung und schlechter That.

Daß ein solcher Mann auch bei Lebzeiten seine Gegner gehabt, das bedarf keiner Erläuterung, daß er aber jetzt, wo er ausruht von seiner Mühe und Arbeit, sich der allgemeinsten Anerkennung erfreuen wird, dazu bedarf es keines prophetischen Blickes. Dorpat hat mit seinem Helwig einen seiner ausgezeichnetsten Bürgermeister und größten Bürger verloren: sein Andenken wird unvergessen bleiben und Ehre wird ihm werden in Dorpats Geschichte in alle Zeit. Dorpats Commune dankt ihm ihren Wohlstand, ihre vielen neuen Einrichtungen sowohl zum Besten des Allgemeinen als auch engerer Kreise. Er war ein Vater der Stadt in vollster Bedeutung des Wortes, nicht dem Namen, sondern der That nach.

Lebensbild,

abgedruckt aus der Dörphtschen Zeitung vom 1. September 1865.

Gestern verkündeten die Glocken der St. Johannis- und der St. Marienkirche den Bewohnern unserer Stadt einen Todesfall, der, wenn auch bereits lange erwartet, doch nicht anders als mit Schmerz und Trauer auch über die Grenzen dieser Stadt hinaus wird aufgenommen werden; sie galten dem Abscheiden des Justizbürgermeisters Helwig, der am Dienstag gegen 7 Uhr Morgens von langen, schweren Leiden durch den Tod erlöst worden. Es ist nicht der Zweck dieser Zeilen, ein Bild dessen zu geben, was er in seiner 35jährigen Amtsthätigkeit zum Wohl der Stadt gearbeitet und gekämpft, gewahrt und gefördert, gegründet und gepflegt hat; eine kundigere Feder wird in diesen Blättern davon Zeugniß ablegen, wie ihm bereits ein unvergeßliches, ehrenvolles Andenken in den Jahrbüchern dieser Stadt gesichert ist. Hier soll nur in wenigen Zügen ein Charakterbild des Entschlafenen versucht und damit dem Danke Ausdruck gegeben werden, den die Betheiligten ihm als ihrem theuren Freunde schulden.

Karl Wilhelm Helwig ist am 11. October 1797 als jüngstes Kind des Kaufmanns und Bürgermeisters Helwig zu Jakobstadt in Kurland geboren. Er hat, wie er selbst zur Feier seines Amtsjubiläums 1856 aussprach, „nie zu den Günstlingen des Schicksals gehört“. Und doch sind ihm, wie so manchem Andern, grade die ärmlichen und drückenden Verhältnisse, unter denen er seine Jugendzeit verbrachte, zum bleibenden Segen

für sein ganzes Leben geworden. Denn sie gewöhnten ihn an jene Bedürfnislosigkeit, die er bis an das Ende bewahrt hat und die unsern verwöhnten Zeiten nicht allein erstaunenswerth, sondern auch seltsam erscheint; man bewundert sie, ohne ihr nachfolgen zu wollen. Die Ausstattung seines Hauses, seine Lebensweise, sein ganzes äußeres Erscheinen war so schlicht und einfach, wie bei einem der ärmern Bürger, und oft bedurfte es jahrelanger Bitten und Vorstellungen, ihn zum Anschaffen eines neuen, für seine Person von den Angehörigen als nothwendig erkannten Gegenstandes zu bewegen; ihm war das Alte immer noch gut und brauchbar. Damit hing ein Zug zusammen, der ihm manche harte, weil unbillige Beurtheilung zugezogen hat. Knapp gewöhnt, wie er selbst war, konnte er bei Andern die Klage, als könnten sie nicht auskommen, nur schwer leiden; er wollte, es solle ein Jeder sich nach seiner Decke strecken und das Maß für seine Bedürfnisse nicht von dem hernehmen, was er gern möchte, sondern von dem, was er haben könne. Da fiel es manchmal schwer, ihn zu überzeugen, daß jene Klage nicht immer auf dem Boden übermüthiger Gelüste, sondern oft aus der Noth der schweren Zeit hervorgewachsen sei. Er freilich kam immer aus und hatte genug nicht allein für sich, sondern auch für Andere. Seine Erholung von der Arbeit war wieder Arbeit, und was man im gewöhnlichen Leben unter Genuß versteht, beschränkte sich bei ihm auf ein verhältnißmäßig seltenes Beisammensein mit seinen am Orte lebenden Kindern und einigen wenigen Freunden. Wie einfach waren sein Sonntagdiner, seine geselligen Abende, und gleichwohl oder vielmehr gerade darum, wie angenehm, wie lebhaft im Austausch von ernstern und fröhlichen Gedanken und Erlebnissen! Auch der Verwöhntere machte bei ihm keine größeren Ansprüche auf äußere Bewirthung; bei dem alten Helwig konnte es nicht anders sein, und wie es war, so war es gut. Die hellen, freundlichen, großen Räume, welche er bewohnte, — der einzige Comfort, den er sich gestattete — sie werden seinen Freunden immer werth bleiben in der Erinnerung an ihn, und nie werden sie dieselben betreten, ohne daß ihnen sein anspruchsloses, freundliches Bild vor die Seele tritt.

Ein anderer Segen, den er aus seinen beschränkten Jugendzeiten gewonnen hatte, bestand in dem Verständnisse und dem hilfreichen Mitleiden für die Noth Anderer. Was er in seinem Amte für Wittwen und Waisen, für Hülfbedürftige, Arme und Kranke gethan, gegründet und gepflegt, dessen sei hier nur gelegentlich erwähnt. Aber auch als Privatmann hatte er immer offenes Herz und offene Hand für den Bittenden. Der Schreiber dieser Zeilen gehört nach Amt und Neigung nicht zu den verschämten Bittstellern für die Armen; aber er ist so manches Mal beschämt und bewegt worden durch seines väterlichen Freundes Bereitschaft zu geben und

mit seinem Einflusse zu helfen; manche verzagte Bitte hat rasche und freudige Erfüllung gefunden, und was das Köstlichste ist: der Entschlafene verstand auch jenes Geben, bei welchem die Linke nicht weiß, was die Rechte thut; Gott der Herr aber schaut ins Verborgene und betrachtet, was dem Geringsten unter seinen Brüdern gethan ist, als wäre es Ihm gethan.

Diese Seite des Charakters hängt mit einer andern zusammen, welcher gleich hier erwähnt werden soll; es ist die große Weichheit, Zartheit seines Gefühls. Wer ihn nur oberflächlich kannte, mußte ihn für einen eiserne Mann halten: unbeugsam, ernst bis zum Finstern, unerbittlich streng. So war er auch, wo es sich um Recht und Gerechtigkeit handelte. Ganz anders aber zeigte er sich, wo er sein Gemüth, oder besser gesagt, den verborgenen Menschen des Herzens konnte walten lassen. Da war kein edler Zug an Hohen oder Geringsen, den er nicht mit tiefer Bewegung erzählte oder anhörte, und wenn man zu ihm von den wunderbaren, gnadenreichen Wegen Gottes sprach, wie sie sich in dem Leben des Einzelnen kundgegeben hatten, dann konnten reiche Thränen die Wangen dieses eisenfesten Mannes benetzen. (Ich bemerke hier ausdrücklich, daß ich nicht die beiden letzten Lebensjahre des Entschlafenen im Auge habe, in welchen sein leidender Zustand ihn bei jeder Erregung weinen ließ). Hierbei sei endlich noch eines charakteristischen Zuges gedacht: seiner großen Freundlichkeit und Liebe gegen Kinder. Sie kennzeichnet jeden rechten Mann, sie kennzeichnete auch ihn. Nicht bloß seinen Großkindern war er ein lieber, geduldiger, gütiger Großpapa; auch für fremde Kinder, gleichviel, ob sie gebildeten oder ungebildeten Eltern angehörten, hatte er ein freundliches Herz und ein freundliches Wort. So war ihm namentlich die höhere Stadt-Töchterchule ans Herz gewachsen, nicht allein ihrem Begriff und ihrer Bedeutung nach, auch in ihrer concreten Erscheinung, in ihren einzelnen Gliedern. Ihre Feste feierte er mit strahlendem Angesichte mit, und auch in seinen Leidenstag hatte er kaum eine Bemerkung, wenn sich über seinem müden Haupte das unvermeidliche Getöse von ein paarhundert Kinderfüßen hören ließ. Es konnte nicht anders sein und er ertrug es mit geduldiger Liebe. Möchten die Kinder, denen der Tag, an welchem er nach all seiner Arbeit und Mühsal zur Ruhe eingegangen ist, einen Feiertag gebracht hat, ihres alten, väterlichen Freundes in Liebe und Gebet gedacht haben!

Arbeit und Mühsal hat er aber reichlich gehabt von Jugend auf bis zuletzt. Das läßt uns den unterbrochenen Faden unserer äußern Lebensgeschichte des Entschlafenen wieder aufnehmen. Als er die Kreischule in seiner Vaterstadt absolvirt hatte, sah er, der 15 jährige Knabe, sich genöthigt, den Posten als Registrator bei dem Doblenschen Kreisgericht zu bekleiden. Fünf Jahre blieb er in demselben; ohne Frucht sind sie dem ernstern, ge-

wissenschaftlichen Arbeiter nicht geblieben; aber Befriedigung konnte ihm diese Stellung nicht bieten; sein Sinn war auf Höheres gerichtet. So vertauschte er gern und muthig die zweifelhafte Würde eines solchen „Angestellten“ gegen die Schulbank im Mitauschen Gymnasium. Hier galt es, sich mit Stundengeben schlecht und recht durchzuschlagen, bis er die Universität beziehen konnte. Eine nach außen glänzende Rolle hat er da nicht gespielt; dazu fehlte ihm der „geniale Schwung“ und der leichte Sinn; die Unterstützung, welche er von einer ältern verheiratheten Schwester bezog, konnte er nur als ein Darlehen betrachten, das er nachher mit reichen Zinsen wieder erstattete. Fremd blieb er aber dem studentischen Leben nicht, und eine geachtete Stellung nahm er unter seinen Commilitonen ein; der Lohn seiner treuen, ernstern Arbeit war die damals seltene Würde eines Candidaten der Rechte. Wieviel Werth er auf diesen Erfolg seines Fleißes legte, dafür zeugt der Umstand, daß er sich noch als Justizbürgermeister gern als Cand. jur. unterzeichnete. Bald nach dem Abgange von der Universität wurde er als Secretär in der Cancellie des damaligen General-Gouverneurs Marquis Paulucci und 1827 als Zollamts-Secretär in Riga angestellt. Von dort kam er 1831 als Justizbürgermeister nach Dorpat. Nicht leichte Verhältnisse waren es, die ihn hier empfingen; was ihn aber hier die Schwierigkeiten überwinden, und ihn eine feste, mit Ehren anerkannte Stellung gewinnen ließ, war dasselbe, was ihn in seinem ganzen Leben charakterisirte: seine eiserne Energie, seine hingebende Pflichttreue. Er ging ganz auf in seinem Beruf; derselbe ist ihm nie eine „milchende Kuh“, nie ein ehrbares Aushängeschild für eigennützig und ehrgeizige Bestrebungen gewesen; wo es sich um eine klar erkannte Pflicht handelte, fragte er Nichts nach Menschengunst und Menschenzorn, sondern war bereit Alles in die Schanze zu schlagen. Das „Schone dein selbst!“ war ihm unverständlich, und wo es versuchend an ihn herantrat, verhaßt. Manchen schweren Stand hat er dabei gehabt; aber biegen ließ sich der alte Helwig nicht, lieber wollte er brechen, und vor dem Brechen hat ihn Gott in Gnaden bewahrt zum Wohl seiner lieben Stadt Dorpat, bis die Zeit kam, da Er ihn nach seinem weisen Rathschluß und Willen selber brach und ihn als eine traurige und doch ehrwürdige Ruine aufs Krankenlager streckte. Unvorbereitet kam ihm indeß auch dieser Schlag nicht; schon im Jahre 1851 stellte sich bei ihm ein so ernstes Leiden ein, daß er sich ein Jahr darauf mit schwerem Herzen zu einer mehrmonatlichen Reise ins Ausland entschließen mußte. Als ein halbtodter Mann verließ er sein theures Dorpat, erfrischt und gestärkt kehrte er zurück; doch gesund war er nicht geworden, und bei Gelegenheit der ihn so hoch ehrenden und tief ergreifenden Jubiläumsfeier 1856 wies er auf die großen körperlichen Leiden der letzten fünf Jahren hin. Gearbeitet hat

er aber immer, und so lange seine Hand noch ein Blatt Papier halten und sein Auge eine Zeile lesen konnte, hat er Hand und Auge arbeiten lassen.

Bei einem solchen geistigen Entwicklungsgange, den wir nicht besser als mit dem Ausdruck „Treue“ zu bezeichnen vermögen, war es natürlich, daß er diese Haushaltertugend auch von Andern forderte und nach ihr den Werth des Menschen bemaß. Er selbst hat sie geübt nicht im Amte allein, auch als Hausvater und als Freund. Nicht lange vor seinem Ueberzuge nach Dorpat hatte er eine Stiefnichte, die Wittve des Dr. med. Hanke geheirathet; sie brachte ihm 5 unerzogene Stiefkinder ins Haus; ihnen nicht weniger als seiner einzigen leiblichen Tochter war er ein treusorgender Vater. Die Schwiegeröhne und Schwiegertöchter, welche die Kinder ihm zuführten, nahm er in sein Herz, und als sie ihm ihre Kinder zuführten und ein neu Geschlecht um ihn erwuchs, da wurde sein altes treues Herz noch weiter und mit glänzenden Augen sah er sie um sich herum spielen und lärmern. Nepotismus zu üben hat er aber bei dem Allen — Gott Lob! — nie verstanden, es auch nie gemocht; je näher Jemand seinem Herzen stand, um desto strengeres Recht übte er gegen ihn.

Rührend war seine Pietät auch gegen längst entfernte, außer Verkehr mit ihm getretene Freunde seiner Jugend. Ihren Söhnen und Verwandten, die etwa zur Univerſität gekommen waren, spürte er eifrig nach und zog sie in sein Haus, und unermüdlich konnte er sein in Auffrischung der alten Erinnerungen und in Erkundigungen nach ihrem gegenwärtigen Ergehen.

Wir haben bisher nur Lichtseiten an dem Entschlafenen hervorgehoben; wir haben es mit dankbarer Freude gethan und wenn wir aufhören, dem Bilde noch manchen andern Zug hinzuzufügen, so thun wir es nur ungern; an Stoff gebräche es nicht. Wo bleibt aber der Schatten? Er gehört doch zu einem rechten Bilde; er hat auch dem theuren Entschlafenen nicht gefehlt, und er selbst hat das am besten gewußt. Das aber ist das Schönste, was Schreiber dieses ihm nachzusagen weiß: hochmüthig ist sein väterlicher Freund nicht gewesen, und das werden Alle, die ihn näher gekannt, mit ihm bezeugen. Darum ist die unverwelkliche Blume, die er auf das Grab des Entschlafenen legt, das Wort, welches geschrieben steht 1 Petr. 5, 5: Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade!

Nekrolog,

abgedruckt aus der baltischen Wochenschrift vom 4. September 1865.

Auch diesem Organ der Presse ist es Pflicht, des Mannes zu gedenken, der an einem der lehtverfloffenen Tage einging zur ewigen Ruhe nach vieljähriger rastloser Arbeit trotz mehrjähriger Leiden. Schon als einem Organ der Gemeinnützigkeit wäre es der Wochenschrift Pflicht eines unserer hervorragendsten Männer städtischen Wirkens, der über seines Amtes strenge Pflichten hinaus thätig war, zu gedenken. Insbesondere aber geziemt es, Namen und Lebensweise des Wirkungsreichen in diese Blätter einzutragen, welche ursprünglich als Organ des Livländischen Vereines zur Beförderung der Landwirthschaft und des Gewerbsleißes gestiftet wurden, da demselben der Dahingeshiedene nicht bloß Mitstifter war, sondern auch in den ersten Jahren Vorstand und weil er auch innerhalb desselben eine segensreiche Thätigkeit entfaltete.

Nur Fremden braucht jetzt noch der Name der zu besprechenden Persönlichkeit genannt zu werden, für Dorpat kann nur der Justizbürgermeister Carl Wilhelm Helwig gemeint sein. Geboren am 11. October 1797 als Sohn des Kaufmanns und Bürgermeisters Helwig zu Jakobstadt, zwang ihn seine Mittellosigkeit schon aus der Kreischule hinaus in seinem 15. Lebensjahre in eine, seinen Unterhalt gewährende, Stellung als Registrator des Doblen'schen Hauptmannsgerichts einzutreten. Der Drang nach Fortbildung ließ ihn aber 5 Jahre später seine amtliche Stellung wieder aufgeben und nur durch Stundegeben und die Beihülfe einer liebenden Schwester gelang es ihm, sich die Existenzmittel zu verschaffen, um einen Gymnasialcursus absolviren und hierauf die Universität Dorpat beziehen zu können. In der dafür kurzen Zeit von 5 Jahren ging er durch beide Bildungsanstalten und verließ die Hochschule mit dem Grade eines Candidaten der Rechte zu einer Zeit, wo die bei Weitem Meisten ohne Examen ihre academische Laufbahn abschlossen. Schon einige Monate nach beendeten Studien wurde Helwig Secretair in der Cancellie des Generalgouverneurs unserer Provinzen, nach abermals 5 Jahren verließ er diese Stellung, um das Secretariat des Rigaschen Niederlage-Zollamtes zu übernehmen, bis er endlich 1831 zu dem Amte gelangte, welches sein Andenken für alle Zeit nicht bloß für Dorpat, sondern auch außerhalb desselben zu sichern bestimmt sein sollte.

Die in jungen Jahren an Helwig herangetretene Nothwendigkeit, sich selbst Führer zu sein, sich selbst die Möglichkeit der Erwerbung einer höhe-

ren Bildung zu verdanken, hat sicherlich mit dazu beigetragen, ihn nicht bloß frühzeitig an angestrenzte Arbeit zu gewöhnen und ihn zur Bedürfnislosigkeit anzuhalten, sondern hat auch in ihm den maßgebenden Charakterzug eines wahren Mannes, den Sinn für Selbstständigkeit großgezogen und gestählt, so daß er mit Recht ein eisenfester Mann genannt werden konnte. Mit diesen Eigenschaften ist er wesentlich Das geworden, was er war und was ihn auszeichnete: ein treuer Arbeiter, ein hauptsächlich in der Arbeit Genuß suchender und ein furchtloser Charakter, der Niemand als Richter seiner Ueberzeugung anerkannte, denn seinen Schöpfer, nur sich selbst gemäß handelte, und die Folgen seiner Handlungen als nothwendige Consequenz hinnahm. Diese Eigenschaften waren es auch, die ihn vor Vielen zum gemeinnützigen Schaffen befähigten. Denn rastlos zu wirken, nicht sich zu leben, und nicht zu achten weder des Lobes noch des Tadel's der Menge, sondern zu thuen, was das eigene Selbst nach bestem Wissen und Gewissen für Recht erkannte, — trotz aller Gegenwirkungen herrschsüchtiger und mit Neid erfüllter Gegner, — durchkreuzend deren eifersüchtige Pläne und zerstörend das Gewebe noch so sorgfältig ausgeponnener Intriguen, — trotz alles Undankes und trotz aller trüben Erfahrungen, — trotz aller Apathie und Indolenz Derjenigen, für welche gewirkt werden soll, — — Das sind die Forderungen, welche an einen Mann gemeinnützigen Wirkens immer wieder von Neuem erhoben werden können und müssen. Denn jedes kraftvolle Wirken zum Gemeinwohl findet nicht bloß seine Gegenwirkungen in der Selbstsucht Kleinlicher oder dem Nichtverstehen, -Wollen oder -Können Böswilliger oder Unwissender, sondern es entsagen auch die Nichtwirkenden nur mit Unlust ihrer Ruhe und ihrem vermeintlichen Wohlsein, das in Wahrheit weiter nichts ist, als stagnirendes Dasein und vegetirendes Dahinleben.

Einem solchen Manne echter Gemeinnützigkeit nur konnte es gelingen, das Vorbild eines städtischen Hauptes für alle unsere Städte zu werden, besonders unter unseren vielfach schwierigen Verhältnissen, wo es gilt mehr zu leisten, als selbst die treueste amtliche Pflichterfüllung zu fordern berechtigt ist und weil es leider der Männer nicht Viele in unsern Landen giebt, die solches Thuen zu unterstützen befähigt und gewillt sind, indem die Meisten in rechter Weise nicht zu wirken verstehen und gar zu bald müde werden im Ringen zum Besten des Gemeinwohles.

Ihm dem Haupte der Stadt zur Seite stand mit gleicher Gesinnung in den vierziger Jahren einer der würdigsten und hochangesehensten Männer der Provinz: der nie zu vergessende Landrath Baron Bruiningk. Diese Beiden waren es, welche, letzterer als Präsident und ersterer als Vice-Präsident des damals neu gestifteten Livl. Vereins zur Beförderung der Landwirthschaft und des Gewerbefleißes, vor mehr denn 20 Jahren die Nothwen-

digkeit enger Verbindung auch der materiellen Interessen von Stadt und Land anerkennend, für sie innerhalb jenes Vereins mit Männern wie den Professoren Friedländer und Blum und dem Secetaire der k. livl. gem. und ökonom. Societät Wilhelm von Hehn zu wirken bestrebt waren. Namentlich förderten diese Wackeren auch das Wohl des Handwerkerstandes in intellectueller und materieller Beziehung. Populaire Vorträge versammelten schon damals Dorpat's-Handwerker im Locale der Bürgermuffe und eine Industriehalle vereinigte die Erzeugnisse der Arbeit der Handwerker Dorpat's zum anreizenden Wettkampf. Die ersteren haben in unseren Tagen wieder begonnen, die letztere ist nicht wieder erstanden, aber die der Arbeit durch sie gewordene Anregung ist eine folgenreiche geblieben, wenn auch die Spuren der früheren Einwirkung längst verwischt sind und die Gegenwart meist keine Ahnung davon hat, was ihr die Vergangenheit geboten. Und so muß denn auch innerhalb des livl. Vereins Helwig's Wirken unvergessen bleiben.

Wir aber die Ueberlebenden mögen nicht bloß mit Hochachtung zu ihm, dem Dahingeshiedenen hinausblicken, sondern auch alle Zeit dessen gewärtig sein, daß wir selbst angestrengt arbeiten müssen, um unsere Zustände unseren Wünschen entsprechend zu gestalten, daß wir entsagen müssen dem Wohlleben und uns ergeben strenger Arbeit, daß wir kämpfen müssen gegen Egoismus und Herrschsucht in und außer uns, daß wir in Demuth und Liebe unsere Pflicht thun müssen, und daß nur dem treuen Arbeiter, dem sich selbst vergessenden, dem furchtlosen Kämpfer für das Gute gelingt — ein Mann zu sein, wie solcher Männer viele unsere Provinzen bedürfen, besonders unter den gegenwärtigen vielfach verwickelten und doch nur durch uns selbst zugestaltenden Verhältnissen. Dazu muß es aber vor Allem endlich gelingen, die häßlichen ständischen und gehässigen persönlichen Vorurtheile zu überwinden, damit die Starken und Guten vereint aufrichten können alle die Institutionen, unter deren Einfluß das Gemeinwohl unserer Lande sich ausgestalten soll zum Heile unserer und zukünftiger Zeit. Dazu wollen wir uns anschicken, ehe auch wir entrückt sind unserem irdischen Dasein. Nicht etwa damit auch uns, gleich unserem Helwig nachgerühmt werden könne: „er war Einer der Besten“. Denn wollen wir des Lohnes halber wirken, so ist der beste Antrieb unseres Thuens dahin. Nur weil es unserer Pflicht gemäß ist, sollen wir rastlos schaffen und nie wähen, als könnten wir sie je so erfüllen, daß wir auf irgend einen Lohn begründeten Anspruch hätten. Der eitle Arbeiter ist keiner Anerkennung werth und nur diejenigen, welche, ob dazu im einzelnen Falle berechtigt oder nicht, den Werth gemeinnützigen Wirkens anderer verringern oder dasselbe vielmehr entwerthen wollen, vindiciren denselben als Triebfeder ein Streben nach Ruhm bei Mit- und Nachwelt!

Standrede,

gehalten vom Commerzbürgermeister Karow.

Mit schwerem Herzen trete ich an diese Stelle, um unserem heimgegangenen Justizbürgermeister den letzten Gruß der Stadt Dorpat nachzurufen. Hätte ich nur das anzusprechen, was mein eigenes Herz bewegt, dann würde ich leicht tiefgefühlte Dankesworte finden und damit Zeugniß ablegen von der gütigen Freundlichkeit und Fürsorge, mit welcher der Verstorbene mich in den städtischen Geschäften persönlich gefördert hat. Aber mir liegt die wichtigere Pflicht ob, davon zu reden, was die Mitglieder des Rathes und der Bürgerschaft der Stadt, welcher der Todte sein Leben ausschließlich geweiht hat, an diesem Sarge empfinden. Und da hätte ich gewünscht die Worte eines Anderen zu vernehmen, der entweder der Wirksamkeit des Verstorbenen nach seinem Verufe näher stand oder durch ein längeres Lebensalter und genauere Befreundung, Kenntniß von Helwig's ersten hiesigen Arbeitsjahren hat. Denn als ich in den städtischen Dienst trat, fand ich das Alles schon fertig oder doch begonnen, wodurch Helwig sich unvergängliche Verdienste um unser Gemeinwesen erworben hat. Ich kenne nicht die damaligen Sorgen und Kämpfe, die auch seine Kraft stählten, sondern nur aus der Größe und Schwierigkeit der Aufgaben und Ziele für die er wirkte, kann ich schließen, wie schwere Zeiten er durchlebte.

Wir müssen uns vergegenwärtigen, wie gering Helwig unser Dorpat bei seinem Amtsantritt vorfand und in welcher Blüthe er es uns bei seinem Scheiden zurückläßt. Aus tiefem Verfall hatte die Univerſität durch ein Vierteljahrhundert segensreicher Wirksamkeit die Stadt emporgehoben. Rath und Bürgerschaft halten das immer in dankbarem Gedächtniß bei der Erinnerung an die Männer die damals hier wirkten. Die Stadt war räumlich und finanziell beschränkt, Alles erst im Werden und wir müssen es als eine gnädige Zügung Gottes betrachten, daß gerade ein Mann wie Helwig die Leitung der Stadt übernahm. Und wie war Helwig, was leistete er? — ich darf wohl unmittelbar davon reden, da seine einfachen äußeren Lebensschicksale so bekannt sind, daß ich sie hier füglich mit Still-schweigen übergehen kann.

Der alte Helwig, so nannte man ihn in Dorpat bereits, als er kaum ein Bierziger, der alte Helwig war nicht, was man so sagt, ein guter Mann, das wäre auch kaum ein Lob für seine Stellung gewesen, er war vielmehr ein ganzer, ein eisener Mann, der auch hart und halsstarrig sein konnte. Dadurch ist auch sein Verhältniß zur Gerichtspflege in

Dorpat während seiner Amtsführung gekennzeichniet; er hat nicht für sich allein den Ruf der Unbestechlichkeit, der besonnenen Entscheidung, des strengen Festhaltens am Recht, er hat ihn für die Stadt erworben. Er hat auch mit seltener Zähigkeit an den Privilegien der Stadt gehalten, und daß er das gethan, hat uns nie zum Schaden gereicht, hat ihn in der Achtung bei den höchsten Stellen unserer Provinz gehoben, hat ihn zu einer Persönlichkeit gemacht, die überall im Lande gekannt und anerkannt wurde. So sehr ihm diese seine Wirksamkeit für die Rechtspflege auch zur Ehre gereicht, sie war durchaus nicht das Hervorragendste an ihm, sein eigentliches Wirken und Streben umfaßt vielmehr das gesammte Verwaltungsgebiet. Es betraf Kirche, Schule, Stadt-Cassen, Stadtgüter, Gewerbe und Industrie, Regelung des Hypothekenwesens, Wohlthätigkeits-Anstalten, Beleuchtung, Straßenpflaster, Wege- und Wasserbau, kurz Alles, was überhaupt für die Stadt von Interesse war. Wann hatte da der alte Helwig seine Hand nicht dabei? und wie hatte er sie dabei? Mit einer manchmal gewaltigen Energie bei steter Besonnenheit und Uneigennützigkeit, einer bewunderungswürdigen Detailkenntniß und einer Voraussicht, deren Richtigkeit uns nicht selten beschämt hat. Was ihm Dorpat darin zu danken hat, das wiegt das vielleicht zu große Zaudern und die Geschäftsweitläufigkeit in seinen letzten Lebensjahren hundertfach auf, es hat ihn in seiner Sphäre zu einem großen Manne gemacht und sichert ihm für alle Zeit die Dankbarkeit der Stadt, deren Zukunft er bei seinen Einrichtungen nicht minder im Auge gehabt hat, wie die Gegenwart.

Ich habe in kurze Worte zusammengedrängt oder vielmehr nur angedeutet, eine Fülle von Schöpfungen, die Dorpat diesem edlen Todten verdankt, ich glaube, weiterer Ausführung bedürfen wir nicht. Aber wir wollen nicht allein das rühmen, was durch ihn geschaffen, unsern leiblichen Augen sichtbar ist; wir Alle sind auch in unserem innersten Sein und Wesen durch ihn gefördert worden.

Er ist immerdar Zeit seines Lebens der Bürger Meister gewesen im Handeln und im Denken; er ist uns ein Vorbild gewesen in einfacher Lebensart und rastloser Thätigkeit; er ist immer der Erste gewesen, wenn es galt Andern zu dienen und das Wohl der Stadt zu fördern. Und die Gewalt und Macht seiner Persönlichkeit hatte so großen Einfluß, daß, als seine Körperkraft unter der Last der Arbeit vor der Zeit aufgerieben war, sein nie ruhender Geist noch in seinen letzten Lebenstagen auf unsere Geschäfte einwirkte. Alles ging vorwärts nach seinem Sinne und Wesen, selbst, als seine Hand erlahmt am Steuer lag.

In alle dem liegt für uns eine ernste Mahnung. Was wir von ihm lernten, sollen wir nun üben, auch da er uns verlassen; wir sollen

uns stets erinnern, daß er jederzeit eigensüchtiges, bequemes Behagen bei Seite warf, wo es galt das Gemeinwohl der Stadt zu fördern, daß er seine Kenntnisse, seine Erfahrungen, seine Arbeitskraft nie geizig verbarg, wenn er mit ihnen der Stadt nützen konnte, in welcher er nicht geboren war. Wir hoffen und wünschen, daß wir für ihn einen Nachfolger im Amte finden und erwerben, der ihn uns ersetzt, einen Mann gleich ihm ohne äußern Schein aber von gewichtigem Gehalt. Möge er in rüstiger Manneskraft die Fortsetzung von Helwig's Arbeit beginnen und lange Zeit der Stadt so uermüßlich dienen wie der Verstorbene. — Die rauhe Außenseite Helwig's barg eine reiche Gedankenwelt und ein tiefes Gefühlleben, wer beide hätte ergründen können, würde wohl auch die Räthsel und Schatten, die wir bei ihm fanden, erklärt haben und würde mit mir übereinstimmen, daß dennoch gerade Helwig's Leben das Wort des Psalmisten bewahrheitet: Unser Leben währet siebenzig Jahre und wenn es köstlich gewesen, so war es Mühe und Arbeit!

Beerdigungs = Rede,

in der St. JohannisKirche gehalten vom Oberpastor Schwarz.

Gnade und Friede von Gott, der da ist ein Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, sei mit euch Allen! Amen.

Christliche Gemeinde. Wir tragen Leid um einen Mann, der uns Allen theuer und werth gewesen ist: der Stadt als ihr Haupt, den Armen, Wittwen und Waisen als Berather und Helfer, den Freunden als Freund, den Feinden als ehrlicher Gegner, den Kindern und Geschwistern als treuer Vater und Bruder. Wir danken dem Herrn, der ihn uns gegeben hatte, und wollen sein Andenken ehren und bewahren. Setzt aber wollen wir heilsame Mahnung und Trost nehmen aus dem Worte dessen, der da ist ein Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes. Welches Gotteswort im Besondern uns dazu dienen soll, das ist uns nahe gelegt. Durch das Leben des Entschlafenen, wie durch die Zeugnisse, die über ihn sind abgelegt worden, klingt immer der eine Ton: Arbeit und Mühsal. Das weist uns hin auf den 90. Psalm, das Gebet Mose's, des Mannes Gottes, dessen 10. Vers also lautet:

Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon.

Ein Dreifaches ist es, was in diesem Verse vom Menschenleben bezeugt wird: seine Mühe und Arbeit, seine Röstlichkeit, seine Flüchtigkeit. Wenn wir das jetzt zu unserer Erbauung mit einander betrachten und so von dem besondern Fall zum Allgemeinen, uns Allen Geltenden aufsteigen, so thun wir das mit gutem Recht. Denn ein jeder Mensch mit seiner Eigenthümlichkeit, seinen Kräften und seiner Arbeit ist uns von Gott gesetzt zu einem Prediger Seiner Güte, Barmherzigkeit und Treue, und nur wenn man also Gottes Gedanken und Zinger in einem Menschenleben erkennt und ehrt, dann beurtheilt und ehrt man auch den Menschen selbst recht. Zu dem Einen wie dem Andern helfe uns der Herr in Gnaden zu dieser Stunde! Amen.

I.

Wenn Moses das Menschenleben zunächst als Arbeit bezeichnet, so hat er damit nicht etwas Befremdliches ausgesagt; denn Leben ist Arbeiten, Müßiggehen ist Tod. Von Gott, der das Leben ist in Ihm selber, sagt der Herr Christus: Mein Vater wirkt bisher und ich wirke auch. Wo aber Leben aus Gott, da ist auch Gebrauch der von Ihm verliehenen Kräfte, Fähigkeiten und Güter. Die Arbeit ist nicht erst durch die Sünde in die Welt gekommen; die Seligkeit, die der Mensch einst hatte und durch Christi Gnade wiedergewinnen soll, ist nicht ein selbstvergessenes, süßes Nichtsthun. An Adam im Paradiese ergeht der Befehl, er solle den Garten bauen und bewahren; damit ist zugleich das Ziel aller menschlichen Arbeit ausgesprochen: was Gott gepflanzt hat, soll entwickelt und gepflegt, es soll vor Mißbrauch und feindlichem, verderblichem Einfluß behütet werden. Ein jeder rechte Arbeiter muß Beides führen, die Kelle und das Schwert. Wer so arbeitet, der ehrt Gott und hat selbst die rechte Ehre, mag er hoch oder niedrig stehen in der Welt.

Aber nicht als Arbeit allein bezeichnet Moses das Menschenleben, sondern als Arbeit und Mühsal, und damit weist er darauf hin, was das Leben schwer macht und erst durch die Sünde in die Welt gekommen ist. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen! dieser Fluch der Sünde wandelt die Lust der Arbeit in Last, macht aus der Seligkeit eine Mühsal, das Thun zu einem heißen Kampf. So nach außen hin; denn es gibt keinen ernstern Arbeiter, der nicht mit allerlei Widerwärtigkeit, Beschwerde und Noth zu kämpfen hätte, um den an ihn gerichteten Willen Gottes zu erfüllen; so an dem eignen Leibe; denn die zerbrechliche Hülle seufzt unter der Heimsuchung der Schmerzen und der Krankheit, die Knie wanken so rasch und die Hände werden matt und laß; so vor Allem an der Seele; denn wie die Sünde Trennung von Gott und darum der Tod

ist, so giebt es auf Erden keine Arbeit ohne fortwährenden Kampf wider die angeborene Trägheit, die Untreue, die Lust am eiteln Genuß, die Zerstretheit des Sinnes, die Verfahrenheit des geistigen Wesens, die Verzagttheit des Herzens. Das ist das Joch, an welchem wir Alle zu tragen haben mit Schmerz und Seufzen, und wer davor nicht feige zurückweicht und es von sich wirft, wer es alle Tage von Neuem auf seine Schultern nimmt, der ist ein rechter Arbeiter.

Solches Joch hat der Entschlafene getragen von Jugend auf. In beschränkten Verhältnissen aufgewachsen, hat er sein Brot im Schweisse des Angesichts gegessen in einem Alter, in welchem Andere als hülflose Knaben Gegenstand der fürsorgenden Liebe der Eltern und Angehörigen sind. Er hat sich nicht genügen lassen an dem Erreichten; um das ihm anvertraute Pfund zu verwerthen, hat er sich nicht gescheut vor dem harten Wege, selbst ein Schüler durch Stundengeben sein mühseliges Brot zu gewinnen, bis er zu dem Ziel seiner Wünsche, zur Universität gelangte. Dort hat er männlich Widerstand geleistet den Versuchungen, die auch an seine Jugend herantraten; sein Endziel im Auge, hat er es ehrenvoll erreicht. Das Alles war aber doch nur eine fröhliche Saatzeit, gehalten gegen die Arbeit und Mühsal, die Sorge und den Kampf, in welche er als Mann in seinem Amte hineinmüßte. Mit eisernem Fleiß, mit selbstverleugnender Treue, mit unerschrockenem Muth hat er gearbeitet und gekämpft; auch dann noch, als vorgerücktes Alter und schwere Krankheit ihm ein Recht gegeben hätten sich zu schonen, legte er Kelle und Schwert nicht aus der Hand. Erst der schwere Schlag, der ihn aufs Krankenlager streckte, von welchem er nicht wieder erstehen sollte, brachte ihm Ruhe von der Arbeit, um ihn bitter empfinden zu lassen die Last der Unthätigkeit und der Schmerzen. Denn das war ihm das Schwerste, zu leben und doch ein unnützer Knecht zu sein, Andere arbeiten zu lassen und sich selbst nicht regen zu können im Dienste seiner geliebten Stadt, die ihn, den Fremdling, zu eigen gewonnen hatte und ihm eine zweite Heimath geworden war. So hat er Arbeit und Mühsal in reichem Maße gehabt, bis der Herr den müden Knecht aus dem Joch ausspannte und ihn in Frieden entschlafen ließ. Aber er hat nicht vergeblich gearbeitet und Mühsal erduldet; keine rechte Arbeit ist vergeblich, und das ist das Köstliche, von dem

II.

unser Text uns Zeugniß giebt. Wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Denn Gottes Gnade hat den Fluch der Sünde in Segen gekehrt; Arbeit und Mühsal sind als ein heilsames Salz in die verderbte Welt hineingelegt, sie sollen erziehen und bewahren

für die Ewigkeit. Darum baut ein jeder treue Arbeiter an seinem Theil mit an dem Reiche Gottes auf Erden, und das ist das Köstlichste, das von einem sündigen Menschen gesagt werden kann. Er baut daran zunächst für Andere. Denn ein jeder ehrbare Beruf wird empfangen und geführt durch die Gnade Gottes, und soll in seiner Weise dazu helfen, daß Sein Reich komme, Sein Name geheiligt werde, Sein Wille geschehe; durch jede treue Arbeit läßt Gott den bösen Rath und Willen brechen und Seine Gerechtigkeit, Güte und Wahrheit kund werden. Mag nun der Eine den Platz zum Bau reinigen von bösem Unkraut und Schutt, mag der Andere Kalk und Steine zum Bau herzutragen, der Dritte sie recht an einander fügen: am Bau arbeiten Alle mit, die nur tren arbeiten. Indem aber so Gottes Reich gebaut wird im Großen, baut es sich auch im Einzelnen, auch im Herzen des Arbeiters selbst, und das ist die köstliche Bucht, welche Arbeit und Mühsal ausüben. Sie bewahren vor Allem vor dem Dienste des eitlen Wesens der Welt, lassen das Unkraut böser Lust und Begierde nicht wuchern in der Seele; sie geben dem Leben Ernst, Würde, festes Ziel. Aber sie thun noch mehr: sie führen hinein in die Tiefen des ewigen Wesens, lassen den Widerstreit erkennen zwischen dem was ist und dem was sein soll, lassen erkennen die eigene Unzulänglichkeit und Dymntheit das Ziel zu erreichen, und die Hindernisse, welche aus uns selbst, aus unserer Thorheit und Verkehrtheit ihm erwachsen. Oder ist es möglich, seinen Beruf lieb zu haben und nicht zugleich zu empfinden die Untreue des Herzens? Ist es möglich, ein ernstes Ziel vor Augen zu haben, und nicht auf Schritt und Tritt seine Schwachheit zu fühlen? Es ist nicht möglich, so der Mensch sich nicht selbst betrügt, so er ehrlich ist gegen sich selbst, und darum wird die Arbeit zu einer Erzieherin zur Demuth, welche nicht hoch von sich selbst hält und nicht sucht die eigene Ehre, sondern giebt sie Gott dem Herrn, an dessen Segen Alles gelegen ist. Und wenn das troßige Menschenherz das auf dem Wege der Arbeit nicht hat lernen wollen, wenn es sich sonnen möchte im eigenen Glanz, dann sendet der Herr die Mühsal: im Streit zeigt Er uns, wie stumpf unsere Waffen sind, durch Feindes Mund deckt Er uns auf unsere Fehler und Gebrechen, durch die Krankheit mahnt Er, wie ohnmächtig wir sind an uns selbst. So bringen Arbeit und Mühsal uns nicht in das Heiligthum Gottes selbst; dahin gelangt man nur durch den Glauben an Ihn, dem wir Arbeit gemacht haben mit unsern Sünden und haben Ihm Mühsal gemacht mit unsern Missethaten; aber in den Vorhof des Heiligthums stellen sie uns und lassen uns Seine Gnadenherrlichkeit von ferne schauen.

Und dieses Köstliche ist auch ihm, dem Entschlafenen, zu Theil geworden. Während er an seinem Theil an dem Reiche Gottes baute, hat

der gnädige, barmherzige Gott in ihm gebaut und ihn mit den Seilen Seiner Liebe zu sich gezogen; von ferne hat er gesehen das Angesicht seines Gottes und Heilandes, welches ihm der in seiner Jugend herrschende Unglaube verhüllt hatte. Anspruchslos und schlicht in Wort und That, gern anerkennend die Verdienste Anderer, hat er von den eigenen nie Aufhebens gemacht; er freute sich an den Früchten seiner Arbeit, ohne sich seiner Arbeit selbst zu rühmen. Seufzend unter der Last der Krankheit, welche er bei seiner Natur um so schwerer empfinden mußte, lernte er doch auch hier stille sein und geduldig, und erkannte in den bangen Rufsen seiner schwersten Tage die Hand seines Gottes und dessen ernste Heimsuchung. Für unserer Kirche gutes Recht hatte er Herz und Verständniß und trat, wo es galt, unerschrocken für sie ein. Den Dienern des Evangeliums war er freundlich und wohlwollend nicht allein um ihrer Person, sondern auch um ihres Auntes willen, und hat sie hochgeachtet. Bei den Spöttern und Lasterern hat er nie geseffen, Dinge des Reiches Gottes machte er nie zum Gegenstande der Disputation; wohl aber fragte er und bewegte die Antwort im stillen Sinnen. Herzliches Bekenntniß zum Herrn bewegte ihn immer, und von den umstürzenden Lehren des Unglaubens wandte er sich schmerzlich verlegt ab. Das ist das Zeugniß, welches ich an dieser Stätte dem Entschlafenen geben kann, nicht um Menschen zu gefallen, sondern der Wahrheit zu Ehren, und das ist es, worin wir Alle, die wir ihn von Herzen lieb hatten und ihn auf fürbittender Seele trugen, Trost gefunden haben und friedliche Ergebung; denn wir wissen, wir haben einen Gott und Herrn, der den glimmenden Docht nicht auslöschten und das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen wird.

Es ist noch Eins, was unser Text uns zu bedenken giebt, und zwar

III.

die Flüchtigkeit unseres Lebens. Denn ob es auch währet siebenzig oder achtzig Jahre, so fährt es doch schnell dahin, als flögen wir davon. Und das, Geliebte, ist die ernste Mahnung, wie zugleich der gute Trost, darin das zuvor von uns Erkannte zusammengefaßt erscheint. Ist das Leben so flüchtig, so gilt es, jeden Tag, jede Stunde zu ergreifen und getreulich auszukaufen; wissen wir doch nicht einmal, ob wir so hohes Maß des Lebens erreichen werden, ob uns nicht schon morgen die Nacht kommt, da Niemand mehr wirken kann. Wie aber das Menschenleben, so ist auch alles Andere flüchtig und vergänglich; darum sollen wir unser Vertrauen nicht setzen auf den Arm von Fleisch und uns nicht brüsten mit unserm Thun und Werk; sondern sollen in dem Zeitlichen das Ewige, in dem Vergänglichem das Bleibende suchen. Es giebt aber nur Eins, was

fest steht und nie zu Schanden werden läßt: Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber Meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund Meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer. Das ist es, was uns tröstet und aufrecht erhält in der Vergänglichkeit aller Dinge: unseres Gottes unwandelbare Gnade, Seine unverbüchliche Treue; sie ist unser Stecken und Stab auf unserer irdischen Pilgerfahrt, unsere einige Hoffnung im Leiden, Kämpfen und Sterben. Sie sei auch heute unser Halt und Trost in dem tiefen Schmerze, der uns getroffen hat! Den wir einen Vater der Stadt nannten ist gestorben; da heben wir unsere Augen auf zu Ihm, der der rechte Vater ist über alle seine Kinder; Er helfe uns diesen Verlust nicht allein tragen, sondern auch zu unserm Heil tragen; Er berathe und leite euch, werthe Häupter unserer guten Stadt, in eurem Rathen und Thaten, und lasse Seinen reichen Segen ruhen auf dem einstigen Nachfolger des Entschlafenen! Er sei auch uns Leidtragenden nah und ferne, die wir ihm persönlich nahe standen und seiner Liebe uns freuten, unsere Zuflucht in dieser schweren Zeit, und lasse uns über unseren Thränen nicht des Dankes gegen Ihn vergessen, der unsern theuren Vater und Bruder nun erlöst hat, und in dem wir unsere selige Hoffnung bekennen dürfen mit Herz und Mund. Der Herr tröste die Weinenden, trage die Schwachen, Sorge für die Verwaisten; Er lasse das Andenken unseres Entschlafenen und das Werk, welches Er durch ihn unter uns ausrichtete, allezeit im Segen bleiben! Amen.

Worte am Grabe,

gesprochen vom Propst Willigerode.

Gnade sei mit euch, und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesu Christo, welcher dem Tode die Macht genommen, und das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat. Amen.

Noch wenig Augenblicke —, und wir sehen unseren Helwig nicht mehr. Ueber den Sarg schüttet die Erde sich hin, und die Gruft decket der Rasenhügel. Unten ruht dann der Mann, den wir Alle nimmer vergessen werden, und oben stehet das Kreuz, das uns Den vor die Augen hinstellt, in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig mitten unter uns Menschenkindern erschienen ist. Es ist gut so, denn wir müssen abnehmen, er aber muß zunehmen. Richten wir aber das Kreuz Jesu Christi auf über dem Grabe unseres Helwig, dann bekennen wir damit auch, daß Christus

Jesum über dem Geschiedenen gestanden. Aus der Wiege wurde unser Helwig Jesu Christo zugetragen, auf sein Grab tragen wir Jesum Christum hin. So schließen sich Anfang und Ende zusammen in Dem, welcher in seiner Herrlichkeit als der eingeborene Sohn des Vaters unter uns wandelte voller Gnade und Wahrheit, und wir haben den Ring, in welchen wir auch das Bild unseres Helwig fassen sollen und wollen. Was unser Verstorbener uns war, er war es nicht aus eigener, sondern aus Gottes Macht und Gabe. Alle gute und alle vollkommene Gabe kommt herab von oben, vom Vater des Lichtes, und was unser Helwig hatte, und uns gab, es war ihm auch zuvor von Gott in Christo Jesu gegeben. Wir haben ihn einen felsenfesten, ja einen steinharten Mann genannt. Wohl, er war ein Stein. Aber je fester und härter er war, um so mehr war er dem Edelsteine gleich, der in Festigkeit wie in Härte am höchsten da steht. Mag der Edelstein immerhin schneiden, er, und nur er ist's auch, in welchem das Sonnenlicht sich in immer neuen Strahlen bricht, und in den köstlichsten Farben das zurückspiegelt, was von oben, vom Vater des Lichtes, herabkam. Fassen wir's denn nochmals in Herz und Seele, was aus diesem Steine uns zurückstrahlte!

Bürger unserer lieben Stadt, ihr habt's bekannt, und bekennet es, daß des Psalmisten Wort: „Schlecht und recht, das behüte mich“ der Wahlspruch eures Helwig war. Nun gut, ist dieser Spruch sein Geleitsmann gewesen die ganze Zeit seiner Amtsführung hindurch, so begrabt euren Helwig, seinen Wahlspruch aber nehmt mit euch heim, daß er auch euch durch alle Tage eures Wirkens geleite. Von Gott ward eurem Bürgermeister dieser Spruch in Christo Jesu gegeben. Helwig ruht bald unter der Erde, Christus bleibt, und steht über derselben, und mit ihm der Spruch der heiligen Schrift: „Schlecht und recht, das behüte mich.“ Und wer auch an unseres Bürgermeisters Stelle trete, Gottes Spruch möge immerdar stehen bleiben über unserer guten Stadt.

Kinder und Unverwandte des Hingeshiedenen, ihr habt's mit bewegtem Herzen immer und immer wieder gesagt, daß in diesem Stein ein köstliches Feuer edler Liebe gebrannt. Was wir nicht wissen, ihr wißt's, und was uns mehr oder minder ferne blieb, euch ist's in nächste Nähe getreten. Nun wohl, in der friedlichen Stille des heimischen Heerdes, da habt ihr viel, viel Liebe erfahren von dem Vater, dem Bruder, des Herz nun nicht mehr schlägt. Lieben wir denn aber aus eigener Kraft? Gott ist die Liebe, und Gottes Liebe ist reichlich ausgegossen in die Herzen seiner Christen durch Christum, seinen Sohn! Gottes Gabe war diese Liebe, der ihr nun trauernd und sehnend nachschaut. Gottes Gabe aber wird nicht begraben. Sie bleibt mit dem Kreuze Christi über dem Grabe, und habt

ihr Christum, so habt ihr die Liebe Gottes, und habt in derselben auch die Liebe, mit welcher der Vater, der Bruder euch liebte. Habt einander lieb in derselben Liebe, und ihr werdet in Gott bleiben, und Gott in euch und werdet allewege reichen Trost haben in jeder Trübsal durch den Gott alles Trostes und Vater der Barmherzigkeit. Und liebt einander ebenso, wie ihr vom Vater, vom Bruder geliebt wurdet, in der Stille der Tiefe und in der Tiefe der Stille! — „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.“

Freunde unseres Helwig, euer Leben lobt die Treue des Freundes, dem die festhaltende Hand nun erkaltet ist. Wohl, er war seinen Freunden unerschütterlich treu, und nie zerriß seine Hand ein einmal geknüpftes Band, mochte er der Stätte, an welcher es geschlossen ward, auch noch so ferne treten. Der Stein steht fest, wo er einmal Raum gewonnen hat. War euch aber eures Helwigs Freundschaftstreue theuer und werth, so bindet die Treue nicht an den Mann, den bald der Rasenhügel deckt, sondern an Den, der in seinem Kreuze über dem Grabe stehen bleibt, an Christum Jesum, der seinem Vater treu gehorsam war, und uns treu liebte bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze, und der's uns Allen an diesem Grabe auch zuruft: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!“ — Ein getreuer Freund ist besser und hilft mehr, denn ein Bruder. Hat Gott es auch erfahren lassen durch den hingegangenen Freund, so laßt Gott Gleiches in euch und durch euch wirken an euren Freunden. Seid getreu bis in den Tod durch Jesum Christum, so wird Gott euch die Krone des Lebens geben in Christo Jesu!

Wir haben hier am Grabe den Demant nochmals angeschaut, eingefast in das Wort Gottes, das in Christo Jesu Fleisch ward. Bald kehren wir heim von diesem Grabe, wo wir unter der Erde unseren Helwig, über derselben unseren Herrn und Heiland haben. Unten zum Grunde der Livländer Teutsche Treue, oben zur Krone der Lutheraner christliche Liebe. Bleibe es dem allewege so: unten die Natur, oben die Gnade, und mit der Natur der Livländer Teutsche Treue, und mit der Gnade der Lutheraner christliche Liebe, beide aber mit einander nicht durch den Tod, die schwarze Gruft, getrennt, sondern durch das Leben, den grünenden Rasen, verbunden, so wird's wohl stehen in unserer lieben Stadt, und mit uns Allen! Das walte Gott durch Christum Jesum! Amen.